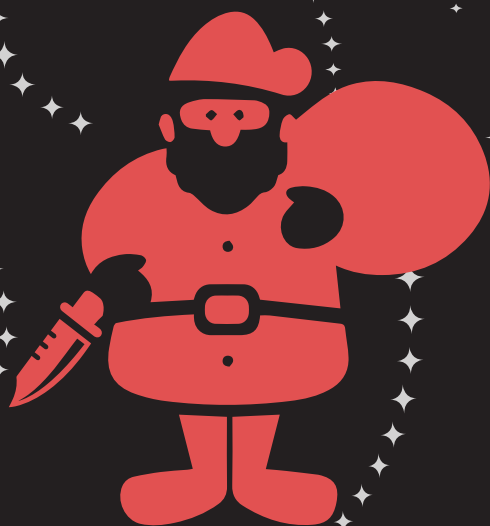


Margit Kruse

UNHEIMLICH WEIHNACHTLICH!

Böse Geschichten aus dem
Ruhrgebiet



Wartberg Verlag

Margit Kruse



UNHEIMLICH WEIHNACHTLICH!

Böse Geschichten aus dem
Ruhrgebiet



Wartberg Verlag

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Passau

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3012-6

INHALT

Vorwort	4
Verbrannt und zugenäht	5
Karlchen muss weg	10
Nikolausmarkt in Haltern	15
Progress Minor TS	20
Köstlicher Heringssalat	25
Der olle Mantel	29
Sparfest	34
Suizid im Stadtwaldteich	39
Wellensittich für Arme	45
St. Martin	51
Das Marzipanbrot	56
Das Katzenleckerli	61
Firmenweihnachtsfeier	64
Tante Elisabeth	70
Bowle für den Einbrecher	75

VORWORT



Zu hohe Erwartungen. Das ist das Problem. Kurz vor dem Fest sind alle maximal gestresst. Die Vorstellung eines idyllischen Festes im Kreise glücklicher Menschen ist übermächtig, gilt Weihnachten doch als Fest der Liebe, Gaben und Genüsse. Stattdessen gibt es Zank und Streit, die Wut schäumt über, es wird geschlagen, zerstört, geraubt, beleidigt, betrogen, das ein oder andere ins Essen gemischt und einiges mehr.

In 15 bösen Geschichten, alle der überschwappenden Fantasie der Autorin geschuldet, gelegentlich mit einem Hauch Wahrheit versehen, möchte Margit Kruse Sie auf die Weihnachtszeit einstimmen. Gerade im Ruhrgebiet, in den Straßen der Ruhrmetropolen, geht es hoch her. In Bottrop wird der kleine Rauhaarzwergdackel Karlchen, der vor dem Netto-Laden auf sein Frauchen wartet, mitgenommen, am Stadtwaldteich in Buer wirft man eine nervige Nachbarin über das Brückengeländer und aus Kostengründen schenkt eine alte Dame ihrem Freund statt eines Wellensittichs einen Sperling, der sich weigert, zahm zu werden.

In Haltern sägt ein Bösewicht am St.-Martins-Tag aus Rache dem Pferd den Sattelgurt an und in Herten lässt ein armer Rentner in einem Supermarkt ein großes Marzipanbrot mitgehen, was üble Folgen hat. Dazu gibt es in diesem Buch böse Geschichten von ätzenden Schwiegermüttern, faulen Sprösslingen, nervenden Ehemännern, penetranten Eltern und lahmen Verehrern.

Sie alle haben einen Denkkettel verdient, findet die Autorin. Da geht es nicht nur Gänsen und Karpfen an den Kragen, auch der Weihnachtsbaum verliert vorzeitig die Nadeln.

Ein frohes und gesegnetes Fest!

VERBRANNT UND ZUGENÄHT



„Weihnachten! Lass uns diesen ganzen Vorweihnachtstress vergessen und uns auf das Wesentliche konzentrieren. Dieser Konsumscheiß. Nicht auszuhalten. Geschenke fallen dieses Jahr auch flach. Wir haben kein Geld.“

Barbara schaute ihren Mann Rolf traurig an. Wie er sich in den 25 Jahren Ehe verändert hat, dachte sie wehmütig. Ein ungepflegtes Wrack war aus ihm geworden. Jeder wollte ihm angeblich nur Böses. Sein Chef, der ihn wegen seiner Bummelei und der Alkoholfahne rausgeworfen hatte, der Vermieter, der ihm mit der Kündigung drohte, weil er die Miete seit zwei Monaten nicht überwiesen hatte, seine Mutter, weil sie von ihrer kleinen Rente nichts locker machen wollte. Denn sie kam selbst kaum über die Runden. Seine Söhne, die sich von ihm losgesagt hatten, waren Idioten.

Barbara hatte außer einem 450-Euro-Job zwei Putzstellen in der Nachbarschaft, bei Herrn Köhler und bei Frau Kerstan. Das gesamte Geld musste sie Rolf abliefern, der es angeblich besser einteilen würde. Er saß da, in der schlabbrigen Jogginghose, breitbeinig auf dem alten Sofa und glotzte den Fernseher an, rauchte und trank Bier. Der Garten verkam, in dem mickrigen Zechenhaus erledigte er nichts. Gegen eine Heizung, die von den anderen Mietern freudig begrüßt wurde, hatte er sich gesträubt, weil sich dies auf die Miete niedergeschlagen hätte. 350 Euro Miete im Monat waren genug, fand er. Immerhin hatte er vor langen Jahren eine Dusche im Keller installiert, ansonsten wurde mit Kohle geheizt und sich in der Küchenspüle gewaschen. Barbara hasste den alten

Kohleofen in der Wohnküche. Genau wie sie ihren Mann mittlerweile hasste. Diesen dominanten Kerl, der ständig denselben amselfarbigem Pulli trug, sich nicht rasierte und kaum wusch. Zwei Zähne im Frontbereich mussten ihm letz- tens gezogen werden. Für Nachschub sorgte er nicht. Wozu? Dabei hätte er als Hartz-IV-Empfänger für die einfachste Ausführung nicht einmal was zuzahlen müssen.

„Meine Eltern und deine Mutter kommen am Heiligen Abend. Bekommen die nicht mal eine Kleinigkeit? Aber fürs Essen musst du mir was extra geben. Schließlich will ich was Schö- nes auf den Tisch bringen.“

„Was auf die Fresse kannst du haben. Das ist dein Extra.“ Ein hämisches Lachen ließ sein Gesicht wie eine Fratze aus- sehen. Die schmutzigen Fingernägel verschwanden in sei- nem fettigen Haar, um die juckende Kopfhaut zu kratzen.

Barbara überlegte, etwas von dem Geld, das Frau Kerstan fürs Flur putzen zahlte, für sich zu behalten und fürs Fest auf die Seite zu legen. Wenn er es merken würde, würde es was setzen. Sie seufzte. Wieso ließ sie sich das alles gefallen? Aber sollte sie sich ausgerechnet jetzt von ihm trennen? Zu Weihnachten? Resigniert ließ sie die Schultern hängen. Nicht mal mehr ein Geschenk sollte es zu Weihnachten geben.

Vergnügt nahm Rolf einen Schluck aus seiner Bierflasche – und das um 10 Uhr morgens. Nachdem Barbara den Raum verlassen hatte, zog er ein Geldbündel, das er mit einem Gum- miband zusammenhielt, aus seiner Hosentasche und machte Kassensturz. Ob er ihr zu Weihnachten was zusätzlich geben sollte, fragte er sich. Fleißig war sie ja, versorgte ihn gut. Er freute sich, dass er in der alten Zechensiedlung in Gelsenkir- chen-Hassel so günstig wohnen konnte. Im Schatten des alten Zechengeländes Bergmannsglück, wo er sein – wenn auch kurzes – Arbeiterleben unter Tage beschäftigt war.

Irgendwann war es ihm zu anstrengend geworden, tagaus, tagein einzufahren. Wozu?, fragte er sich. Verhungern würde er schon nicht. Mit 45 Jahren war Schluss. Er flog raus. Unentschuldigt fehlen und saufen kam nicht so gut an. 389 Euro pro Person gab es vom Staat, waren zusammen 778 Euro. Von ihrem Minijob durfte Barbara nur 170 Euro behalten. Die Miete zahlte ebenfalls Vater Staat, abzüglich Strom und sonstigen Kosten blieben dem Ehepaar monatlich ungefähr 700 Euro, zusätzlich zum Putzlohn von Barbara, der mit 200 Euro zu Buche schlug. Seinen alten VW-Golf wollte Rolf unbedingt behalten. Deshalb konnte er Barbara nur 200 Euro Haushaltsgeld im Monat zuteilen. Okay, in der Weihnachtszeit würde es schwierig werden, was Gescheites auf den Tisch zu bringen. Ob er ihr vielleicht 20 Euro zusätzlich geben sollte?

Die Dümme war Barbara, gelernte Näherin, nicht. Sie hatte sich hin und wieder etwas vom Putzgeld abgezwickelt. Trotzdem war es knapp. Einen Tag vor dem Fest – sie war gerade bei den Vorbereitungen – sah es in der Wohnküche wüst aus. Christstollen sollte es geben, zum Abendessen Kartoffelsalat und Würstchen, am ersten Feiertag ein Brathähnchen. Gans war nicht drin. Barbara entschied sich außerdem, ein paar Plätzchen zu backen. Die Zutaten kosteten nicht die Welt. Sie war guter Laune, weil Rolf ihr vorhin ganz großzügig einen 50-Euro-Schein geschenkt hatte. Oh, was für Kniefälle hatte sie dafür machen müssen. Danke, danke, danke! Während sie auf dem Küchentisch Mehl mit Hefe verknetete, überlegte sie, wo sie gleich einkaufen würde und was. Ob sie Rolf ein kleines Geschenk holen sollte? Soeben hörte sie die Tür ins Schloss fallen und den alten Wagen starten. Zum Getränkemarkt würde er fahren, damit zu den Feiertagen ja genug Bier im Haus war. Und etliche Pakete Kaffee, die im Angebot waren, würde er sich gönnen. Barbara hatte sich geweigert, diesen vom Haushaltsgeld zu kaufen.

Auf dem großen Küchentisch lag neben dem Teighaufen ein Berg mit ungeschälten Kartoffeln, daneben ein Turm mit Gemüse, das geputzt werden wollte. Rolf wollte heute Mittag Kartoffelsuppe essen.

Eine Stunde später. Ein einziges Chaos in der Küche. Die Suppe war fertig, sie konnte die wenigen Gemüseabfälle, die auf der Zeitung lagen, entsorgen. Sie entschied sich, sie in den Küchenofen zu stopfen, da ihr ein wenig kühl wurde und sie so das Feuer anheizen konnte. Kohlen hätte sie erst aus dem Keller holen müssen. Rolf hatte schließlich Rücken. Ofentür auf, Päckchen hinein, mit dem Schürhaken ordentlich durchgestochert.

Schnell war der Teig für den Stollen fertig und die Kartoffeln für den Salat waren geschält. Barbara räumte den Tisch ab. Plötzlich wurde ihr heiß und kalt. Wo war der 50-Euro-Schein? Sie hatte ihn auf den Tisch gelegt. Nichts. Hysterisch suchte sie alles ab. Er war weg. Sie hörte es im Ofen laut knistern. Nein! Es durfte nicht wahr sein. Hatte sie das Geld mit den Gemüseresten und der Zeitung verbrannt? Sie fing an zu weinen. Was war mit dem Einkauf? Konnte sie den nun vergessen? Nach einer weiteren Stunde, die sie heulend mit Suchen verbrachte, gab sie auf.

Rolf, der inzwischen vom Einkaufen zurück war, stand plötzlich im Türrahmen, die triefigen Augen weit aufgerissen. „Was machst du für ein Theater? Mittag fertig?“

„Der Geldschein, den du mir vorhin gegeben hast, ist weg. Er ist aus Versehen im Ofen gelandet.“ Er würde Verständnis haben, war sie sich sicher. Noch nie hatte sie Geld verloren. Doch weit gefehlt. Er packte sie an ihrem Blusenkragen und zog sie zu sich heran.

Ein ekeliger Schnapsgeruch, gepaart mit dem von Schweiß, streifte ihr Gesicht. „Sag, dass das nicht wahr ist. Du spinnst wohl. So gehst du mit dem sauer verdienten Geld um?“ Soeben wollte er mit seiner rechten Hand, die er zur Faust geballt hatte, ausholen, um sie ihr aufs Auge zu knallen.

Barbara riss sich los und lief zum Ofen. Noch einmal wollte sie mit dem Schürhaken in dem Feuer herumwühlen, um eventuell den Schein zu entdecken – ohne Erfolg. Sauer verdientes Geld. Pah! Keinen Cent hatte er davon erarbeitet, dieser Nichtsnutz. Wut kochte in ihr hoch. Er wollte sie tatsächlich wieder einmal schlagen?

Er war hinter ihr und im Begriff, ihr von hinten an den Hals zu fassen. Aber sie war schneller. Blitzartig drehte sie sich mit dem heißen Schürhaken in der Hand um und stach ihm die Spitze des Eisens mitten ins rechte Auge. Das zischende Geräusch, das dabei entstand, gefiel ihr. Rolf schrie auf und hielt das Auge zu. Wie Rumpelstilzchen hopste er schreiend durch die Küche. Das nutzte Barbara und riss ihm die Geldrolle aus der Hosentasche.

„Frohe Weihnachten noch“, sprach sie und lief eiligen Schrittes die Treppen hinauf ins Schlafzimmer, um ihre Sachen zu packen.



KARLCHEN MUSS WEG



Conny zog sich den selbst gestrickten Schal, in den sie alle Regenbogenfarben verarbeitet hatte, enger um den schmalen Hals. Kälte und Nebel waberten um sie herum. Die Luft war mit Abgasen getränkt. Von wegen Luft wie klares Gebirgswasser, wie ihre Nachbarin Isabell gestern erst erzählt hatte. Wieder einmal hatte sie ihr die Ohren vollgeschwärmt, diese nervige Ziege, die nichts hatte als ihre Urlaube. In Bottrop, einer Großstadt mitten im Ruhrgebiet, war die Luft zwar inzwischen deutlich besser geworden, was sicherlich den vielen Grünanlagen geschuldet war, doch von einem Luftkurort konnte man nicht sprechen. In zwei Wochen war schon Weihnachten. Das Wetter sprach eher für Anfang November.

Zu ihrer Nachbarin Isabell gehörte Karlchen, der Rauhaarzwergdackel, der fast noch lästiger war als sein Frauchen. Er wohnte mit ihr in dem Reihenhaus in der Lortzingstraße in Bottrop, unweit des Prosper Parks. Kaum hatte Conny an dieses kleine bellende Ungeheuer gedacht, schaute sie ihm direkt in die dunkelbraunen, treuen Augen. Vor dem Eingang des Netto-Ladens in der Gladbecker Straße wartete er angebunden auf sein Frauchen, das wieder den halben Laden leer kaufen würde, um alles in ihrem vergammelten Hackenporsche nach Hause zu transportieren – das bellfreudige Karlchen an ihrer Seite. Jetzt hatte der kleine Hund Conny entdeckt und freute sich wie verrückt. Seine Rute schlug von links nach rechts aus. Er begann zu bellen und wollte vor lauter Begeisterung – so weit die Leine reichte – an Conny hochspringen. Reflexartig ging sie einen Schritt zurück.

Die feuchten Pfotenabdrücke an ihrer guten hellen Hose hätten ihr gerade noch gefehlt. Die Menschen, die an ihr vorbeigingen, schauten sich schon nach ihr um. Dachten sie vielleicht, Karlchen gehörte ihr? Sie und ein Hund? Sie musste schmunzeln. Sie mochte keine Hunde. Überhaupt hielt sie Tiere, die man nicht aß, für unnütze Kreaturen.

Auf einmal geschah es, ohne dass sie groß darüber nachdachte. Sie schnappte sich Karlchens rote Lederleine, band ihn los und lief mit ihm davon. Der kleine Kerl hatte großen Spaß und ging brav an ihrer Seite. Seine kurzen Beinchen flogen nur so über den Bürgersteig. Schließlich kannte er sie, wohnte seit Jahren Tür an Tür mit ihr. Wie oft hatte er sich durch die Hecke gepresst, um auf ihrem Rasen ein Häufchen zu machen.

Bin ich eigentlich verrückt?, fragte Conny sich, überquerte die viel befahrene Gladbecker Straße und steuerte auf den Lidl-Markt zu, vor dem ein riesiger beleuchteter Tannenbaum stand. Was wollte sie mit Karlchen? Er konnte schließlich nichts dafür, dass sein Frauchen ihm alles, aber auch wirklich alles durchgehen ließ. Immer wieder schaute der kleine beige-braune Dackel zu ihr hoch. Er schien über den ungeplanten Ausflug erfreut zu sein.

Doch kaum am Lidl-Markt angekommen, spürte Conny Reue. So eine Schnapsidee! Was tun? Zurück zum Netto-Laden eilen und Karlchen wieder dort anbinden, wo sie ihn vorgefunden hatte? Und wenn sie Conny in die Arme laufen würde? Was würde die für einen Aufstand machen! Mit Sicherheit würde sie die Polizei holen und behaupten, Conny wollte ihren kostbaren Hund, ihr Ein und Alles, entführen.

Voller Panik band Conny den Dackel am Fahrradständer direkt neben dem Eingang an. Ein letzter Blick streifte das kleine Lederherz, das an Karlchens Halsband hing und sicherlich seine Adresse enthielt. Nach einkaufen war ihr nun

nicht mehr, sie wollte nach Hause. Sie schaute auf die Uhr. In einer Stunde würde der Laden schließen und dann? Würde man Karlchen in ein Tierheim bringen?

Traurig schaute Karlchen mit seinen großen, braunen Knopfaugen Conny hinterher. Sicherlich fragte er sich, was er nun hier sollte. Und wo war sein Frauchen? Conny war das egal, sie hastete heim ins Warme. Samstagmittag. Wieder ein Wochenende, das sie allein verbringen durfte. Und das am 3. Adventswochenende. Seit ihr Hubert vor einem Jahr gestorben war, war sie sehr einsam. Sein ganzes Arbeitsleben hatte er auf der Zeche Prosper Haniel unter Tage verbracht und sich dieses kleine Reihenhauses hart erarbeitet.

Von ihrem Küchenfenster aus blickte sie in den Garten. Auf der Wiese lag Karlchens roter Ball, den er offenbar gestern durch die Hecke geschleppt hatte. Was Karlchen jetzt wohl machte? Er würde vergebens auf sein Frauchen warten, das sich in der Zwischenzeit vor dem Netto-Laden um seinen kleinen Schatz zu Tode ängstigen würde. Conny kochte sich Kaffee und holte ein Marzipanbrot aus dem Schrank. Am Küchentisch dachte sie darüber nach, wieso sie sich nicht besser mit ihrer Nachbarin, mit der sie ein halbes Leben lang Tür an Tür wohnte, verstand. Beide waren sie Witwen, aber leider mit ganz unterschiedlichen Interessen. Isabell war eine Tiernärrin, wogegen Conny lieber einen Mann an ihrer Seite hätte. Zum Weihnachtsfest einen neuen Partner! Das wäre ein Traum. Aber überall erlebte sie nur Pleiten.

Schräg gegenüber wohnte Markus Suttmeier, ein städtischer Beamter, der vor gut einem Jahr ebenfalls Witwer geworden war. Der würde ihr gefallen. Sauber gepflegt, gut aussehend und schick gekleidet, nicht so ein Couch-Potato, wie sie ihren Mann zeitlebens genannt hatte. Markus hing in seiner Freizeit sicherlich nicht im befleckten Jogginganzug auf dem Sofa ab

und wühlte in seinen Körperöffnungen. Allein seine Aussprache war formvollendet, meilenweit von der Ruhrpottsprache entfernt. Ja, so etwas liebte Conny. Des Öfteren zwang sie ihm ein Gespräch auf, wenn sie ihn traf. Sie besaß sogar die Dreistigkeit, bei ihm anzuklingeln und sich ein paar Eier zu leihen. Er lächelte jedes Mal distanziert, war kurz angebunden und verschwand schnell wieder von der Bildfläche.

Gegen Mittag läutete es an Connys Haustür. Davor stand die völlig aufgelöste, weinende Isabell. Schluchzend berichtete sie ihrer Nachbarin, was geschehen war, und bat sie um Hilfe.

„Conny, was soll ich bloß tun? Karlchen ist verschwunden. Man hat ihn vor dem Netto-Laden losgebunden und mitgenommen. Wer tut so etwas? Ob ich die Polizei verständigen soll? Hilfst du mir beim Suchen?“ Isabell zählte auf, wo sie überall nach Karlchen Ausschau gehalten hatte.

„Bei der Kälte? Ach nee, ich wollte heute nicht mehr raus. Der kommt schon wieder.“ Zack, knallte Conny der verzweifelten Isabell die Tür vor der Nase zu.

Am Nachmittag, als sie auf dem Sofa vor dem Fernseher saß und sich irgendeine heimatliche Adventssäule ansah, tat ihr ihr schroffes Verhalten leid. Fast war sie so weit, ihrer Nachbarin die Wahrheit zu sagen und ihr bei der Suche zu helfen. Gerade als sie sich ihren Mantel überziehen wollte, um bei Isabell Abbitte zu leisten, hörte sie Stimmen und Lachen von nebenan. Hatte Isabell etwa Besuch? Eine sonore Männerstimme und dazwischen das laute Bellen eines Hundes konnte sie vernehmen. War das etwa Karlchen? Wer hatte ihn gefunden? Conny fiel ein Stein vom Herzen. Sie hängte ihren Mantel zurück an die Garderobe und setzte sich ins Wohnzimmer. Zu gern hätte sie gewusst, wer sich nebenan aufhielt. Ob sie anklingeln sollte? Schließlich war sie vorhin nicht gerade freundlich zu ihrer Nachbarin gewesen.

Unruhig lief sie in die Küche, schaute nervös aus dem Fenster und traute ihren Augen nicht. Der kleine Hund, der sich durch ihre Hecke presste, war tatsächlich Karlchen. Er schaute zum Küchenfenster hoch und wedelte freudig mit der Rute, als er Conny sah. Er entdeckte seinen roten Ball, nahm ihn ins Mäulchen und machte sich auf den Heimweg. Bevor er sich jedoch erneut durch das Loch in der Hecke drückte, hinterließ er einen dampfenden Haufen. Würde Conny das ihrer Nachbarin erzählen, würde diese wie immer behaupten: „Nein, das kann nicht sein. So etwas macht Karlchen nicht.“

Das Geschnatter von nebenan wurde lauter. Nun schaltete Isabell auch noch den DVD-Player an. Weihnachtsmusik war zu hören. „Driving home for Christmas“ von Chris Rea.

Wer war dieser Besucher? Zweifelsohne ein Mann. Holte er sich den Finderlohn bei Isabell ab?

An der Tür zu läuten und sich nach Karlchen zu erkundigen, wagte Conny nicht. Sie entschied sich, einige Zeit später wenigstens bei Isabell anzurufen, um Interesse zu heucheln. Eine völlig aufgekratzte und wohl schon angeheiterte Nachbarin nahm den Anruf entgegen. „Rate mal, wer Karlchen gefunden hat, Conny! Herr Suttmeier fand ihn. Markus Suttmeier von gegenüber. Und nun rate mal wo? Vor dem Lidl-Markt war er angebunden und jammerte bitterlich. Das Geschäft hatte längst geschlossen. Niemand hat sich um den armen Hund gekümmert. Da kam zufällig Herr Suttmeier vorbei, erkannte Karlchen natürlich sofort und brachte ihn gleich her. Ich muss jetzt auflegen, Conny, Markus und ich feiern das natürlich ein wenig.“

Conny hörte, wie Isabell ihrem Besucher zurief: „Ich komme schon, Markus.“

Per Du waren sie also auch schon! Was hatte sie bloß angerichtet?

Weitere Bücher über Ihre Region



**Ruhrgebiet – Die Gerichte
unserer Kindheit**
Rezepte und Geschichten
Heinrich Wächter
128 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2204-6



Unser Ruhrgebiet – Das Rätselbuch
Wolfgang Berke, Ursula Herrmann
64 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3335-6



**Weihnachtsgeschichten
aus dem Ruhrgebiet**
Margit Kruse
80 Seiten, S.-W.-Fotos
ISBN 978-3-8313-2745-4



Dunkle Geschichten aus dem Ruhrgebiet
SCHÖN & SCHAURIG
Margit Kruse
80 Seiten, S.-W.-Fotos
ISBN 978-3-8313-2979-3

Unheimlich weihnachtlich!

Böse Geschichten aus dem Ruhrgebiet

Die Vorstellung eines idyllischen Festes im Kreise glücklicher Menschen ist übermächtig, gilt Weihnachten doch als Fest der Liebe, Gaben und Genüsse. Stattdessen gibt es Zank und Streit, die Wut schäumt über, es wird geschlagen, zerstört, geraubt, beleidigt, betrogen und einiges mehr.

In 15 bösen Geschichten stimmt Margit Kruse Sie auf die Weihnachtszeit ein. Im Pott, von Mülheim über Dortmund bis Witten, geht es hoch her. In Bottrop wird Dackel Karlichen entführt, am Stadtwaldteich in Buer geht es einer nervigen Nachbarin an den Kragen und aus Kostengründen schenkt eine alte Dame ihrem Freund statt eines Wellensittichs einen Sperling. In Haltern sägt ein Bösewicht am St.-Martins-Tag am Satteltgurt eines Pferdes und in Herten lässt ein armer Rentner in einem Supermarkt ein großes Marzipanbrot mitgehen. Ätzende Tanten, faule Sprösslinge, nervende Ehemänner, penetrante Eltern und gemeine Arbeitskollegen: Sie alle haben einen Denkkzettel verdient, findet die Autorin.

Ein frohes und gesegnetes Fest!



Zur Autorin

Margit Kruse, geboren 1957, wurde vor allem durch ihre Revier-Krimis, darunter „Eisaugen“ und „Zeichenbrand“, bekannt und ist ein echtes Kind des Ruhrgebiets. Seit 2004 ist die Gelsenkirchenerin als freiberufliche Autorin tätig. Neben zahlreichen Beiträgen in Anthologien hat sie bis-

lang mehrere Bücher veröffentlicht, darunter den Roman „Im Schatten des Turmes – Eine Jugend im Ruhrgebiet“, der für den Literaturpreis Ruhr 2009 nominiert war. Ihr Erstlingswerk „Wir Kinder der 60er und 70er Jahre – Aufgewachsen in Gelsenkirchen“ erschien 2007 im Wartberg-Verlag.

ISBN 978-3-8313-3012-6



9 783831 330126

€ 12,00 (D)